

Atheismus • Anfrage an die Religion

Ansprache von Bischof Manfred Scheuer beim Diözesanitag / Dies Academicus am 26. April 2012 an der Theologischen Fakultät Innsbruck

Warum heute Atheismus? • Der Vater in Gott ist gründlich widerlegt; ebenso der Richter, der Belohner. Insgleichen sein freier Wille: er hört nicht • und wenn er hörte, wüsste er trotzdem nicht zu helfen. Das schlimmste ist: er scheint unfähig, sich deutlich mitzuteilen: ist er unklar? • Dies ist es, was ich, als Ursachen für den Niedergang des europäischen Theismus, aus vielerlei Gesprächen, fragend, hinhorchend, ausfindig gemacht habe; es scheint mir, dass zwar der religiöse Instinkt mächtig im Wachsen ist • dass er aber gerade die theistische Befriedigung mit tiefem Misstrauen ablehnt.[1] Das hat kein Soziologe geschrieben, auch kein zeitgenössischer Theologe, sondern Friedrich Nietzsche in Gut und Böse. Seiner Prognose geben in der Gegenwart viele Recht.

Aggressiver Atheismus

Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Nun machen Sie sich keine Sorgen mehr und genießen Sie das Leben." Atheisten beschlossen, christlichen Slogans mit beruhigenden atheistischen Anzeigen zu begegnen. Die Idee von Ariane Sherine erhielt kräftigen Rückenwind. Für Aufsehen sorgte auch Richard Dawkins mit seinem viel zitierten Buch *Der Gotteswahn*, in dem er mit antireligiöser Propaganda Menschen zum Atheismus geradezu bekehren will. Darin erachtet er Fanatismus, Fundamentalismus und hemmungslose Gewaltbereitschaft als konstitutiv für jedwede Religion. Andere Bücher tragen Titel wie: *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss.*[2] Aus einem latent und unterschwellig vorhandenen und weithin akzeptierten Agnostizismus ist ein offensiv und selbstbewusst auftretender und sich inszenierender neuer Atheismus geworden. Eine Form des kämpferisch-aggressiven Atheismus nimmt wieder mehr Raum ein in Öffentlichkeit und Gesellschaft.

Der ins Dasein geworfene Mensch

Bei Martin Heideggers *Sein und Zeit*, ist Geworfenheit ein Fundamentalcharakter des Daseins und seiner Selbsterfahrung[3]. Der Terminus dürfte ursprünglich gnostisch sein. In der mandäischen Literatur ist er stehend: das Leben ist in die Welt geworfen, das Licht in die Finsternis, die Seele in den Körper. Er drückt die uns angetane Gewalt aus, die uns ungefragt hat sein lassen, wo ich bin und was ich bin, die Passivität unseres Verhaltens in einer Welt, die wir nicht gemacht haben und deren Gesetze nicht die unseren sind. Hans Jonas verweist auch darauf, dass im Bild des Wurfes eine Qualität des Dynamischen steckt. Das Leben wirft sich auf die Zukunft. In der valentinianischen Formel vom Geworfensein ist jedoch - so Hans Jonas - kein Raum für das Verweilen und für die Gegenwart. Wichtig sind Vergangenheit und Zukunft, d.h. woher wir kommen und wohin wir eilen.

Die eigenste Möglichkeit ist *unbezügliche*. ... Dasein kann nur dann *eigentlich es selbst* sein, wenn es sich von ihm selbst her dazu ermöglicht.[4] - Hans Jonas wirft deshalb Martin Heidegger gnostische Verachtung und Entleerung der Gegenwart, aber auch Verrat am Du und die Auflösung von Verantwortung vor.[5] Für die Natur bleibt nur ein mangelhafter Seinssinn. Und diese existentialistische Entwertung der Natur spiegelt offenbar ihre spirituelle Entleerung durch die moderne Naturwissenschaft wider, und diese hat etwas gemein mit der gnostischen Naturverachtung.[6]

Gibt es ein richtiges Leben im falschen?

Mit Norbert Bolz ist an einige gnostische Motive der Kritischen Theorie zu erinnern.[7] Im Jahr 1944 formulierte Theodor W. Adorno: Noch der Baum der blüht, lügt in dem Augenblick, in welchem man sein Blühen ohne den Schatten des Entsetzens wahrnimmt; noch das unschuldige Wie schön wird zur Schmach des Daseins, das anders ist, und es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im ungemilderten Bewusstsein der Negativität des Besseren festhält.[8] Das Verurteilen noch der äußeren Natur, in einer Gestimmtheit, die noch in der vorgeblichen Unschuld von Blüte und Licht nichts anderes sieht als eine wahnwitzige Täuschung angesichts des objektiven Grauens oder des auch nur subjektiv empfundenen Unglücks, dies Verurteilen, ja Verwünschen gehörte zur linken Gesellschaftskritik. Gnostische Tendenzen in der Kritischen Theorie gibt es ferner, wenn es für Theodor W. Adorno in der Gegenwart ... keine Wendung mehr[9] zum besseren gibt, oder wenn kein Spalt im Fels des Bestehenden[10] sich auftut, Wirklichkeit zum versteinerten Schein und Leben zur Totenmaske schrumpft[11] und Geschichte rein als Verblendungszusammenhang qualifiziert wird.[12] Das Leben lebt nicht. So setzt Theodor Adorno sein Motto an den Beginn seiner *Minima moralia*. Und: Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.[13]

Vom Geist der Utopie

Man kann nicht die Welt, den Herrn der Welt und das sie oder von ihr Heilende zugleich wollen oder verehren.[14] Wesensimmanent zur Utopie des Reichs gehört der Atheismus[15]: die Stelle, die Gott einnahm, wird frei als Schöpfungsregion für den Menschen. Auf dieser Linie interpretiert Bloch die Bibel utopisch und atheistisch: in Ex 3,14 wird Gott fallengelassen; es erhebt sich die Hoffnung auf das novum als Traum.[16] Der Exodus wird umgekehrt: aus dem befreienden Gott wird der Auszug aus Gott. Die Botschaft der Menschwerdung Gottes führt dazu, dass der Mensch sich selbst entdeckt und damit Gott aufhören lässt.[17] Jesus predigt als Sozialrevolutionär die Utopie des Reiches ohne Gott. Vom Noch-Nicht der Utopie her, muss er jede Einheit von Schöpfung und Eschaton ablehnen. Der ausdrückliche Dualismus der Zeitalter, der unvermittelte Gegensatz zwischen 'dieser' und der 'kommenden' Welt ist für Bloch das Kriterium der Unterscheidung. Jede irgendwie behauptete Einheit wäre ein Anzeichen einer reaktionären Ideologie, welche die Zukunft entschärft und die Praxis lähmt.

Wessen Bild und Gleichnis?

Zwei Liedtexte des bekannten österreichischen Liedermachers Ludwig Hirsch bringen sehr deutlich zum Ausdruck, was viele Menschen heute denken. In seinen Liedern greift Ludwig Hirsch immer wieder auf biblische Texte zurück und verfremdet sie in einer recht eigenwilligen Weise. Wie kaum ein anderer Liedermacher zeichnet er den Menschen in den dunkelsten Farben, und es wundert nicht, dass er seine Botschaft vom misstratene Menschen u. a. auch dadurch zur Sprache bringt, dass er mit der Teufelsfigur operiert. In seinen Liedern Die Bosheit der Menschen und Im Anfang stellt er den Menschen als ein durch und durch böses Wesen dar, das bei näherem Hinsehen nicht Gottes Ebenbild, sondern das des Teufels ist. Das erstgenannte Lied endet mit folgendem Text: 'Hör sie dir an!' rief der Herr zum Teufel, 'diese bösen Ketzereien! Diese Bestien da unten sollen nach meinem Ebenbild sein?! Jetzt hör' auf zu lachen, verdammt noch einmal, sag schon, was soll ich tun?!' 'Na, was schon, gütiger Herr, is' doch ganz einfach - bring' sie um!' Gott wird hier

als hilflos beschriebenen, der Mensch als böse und der Teufel als Berater, an den sich Gott wendet. Nimmt man zu diesem Liedtext noch das Lied Im Anfang hinzu, dann ergeben sich für die Interpretation weitere Gesichtspunkte. Der Teufel erscheint in diesem Schöpfungsbericht als derjenige, der Gott die Idee einer Schöpfung ein-gibt und ihn, gleich einer Marionette, beim Schöpfungswerk führt. Zwar ist es Gott, der mit seiner Kraft schafft, doch der die Fäden in der Hand hält, ist eigentlich der Teufel. Als dann der Mensch geschaffen werden soll, bringt der Teufel Gott sogar so weit, dass dieser abdankt und dem Teufel freies Spiel gewährt. Der Teufel nützt die Nähe zu Gott aus und schafft den Menschen nach seinem Bild. Hier der Schluss des Liedtextes: 'Geliebter Herr', schleimte der Teufel, 'fünf Wunder hast du vollbracht, aber fehlt nicht noch ein Wesen, nach deinem Ebenbild gemacht?' 'Das mach' dir selbst!' sprach der liebe Gott, 'ich bin müde, ich will schlafen!', und so hat am sechsten Tag der Teufel den Menschen erschaffen. (CD Bis zum Himmel hoch).

Atheisten - eine Herausforderung[18]

Kirchen und religiöse Menschen sind am Entstehen des Atheismus nicht unbeteiligt, etwa durch ihr Auftreten, die Art des Umganges mit Kritisch- oder Anders-Denkenden. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat grundsätzlich festgestellt: Deshalb können an (der) Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muss, dass sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch missverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren" (Gaudium et spes, Nr. 19). Der Atheismus ist eine Anfrage an uns und unseren Glauben. In Gesprächen mit Menschen, die dem Glauben skeptisch gegenüberstehen, kann es vorkommen, dass der eigene Glaube und das Gottesbild grundlegend hinterfragt werden. Auch die Lebensführung dieser Personen wirft dadurch, dass sie sich von der eines gläubigen Menschen häufig nicht sehr unterscheidet, Fragen auf. Die provokante ‚martyria‘ der Nichtreligiösen besteht nun darin, dass es sich offensichtlich auch ohne Gott gut le-ben lässt und dass sie ‚Religion nicht brauchen‘. Das kann Christen als *Warnung vor einer Funktionalisierung von Religion* und besonders vor einer Instrumentalisierung Gottes dienen. Hier treffen sich die Einwürfe der Nichtreligiösen mit der Kritik von *Meister Eckhart* an der Milch-und-Käse-Frömmigkeit (d. h.: Gott aus Eigennutz zu lieben, wie man eine Kuh als Lieferantin für Milch und Käse schätzt) oder mit der Forderung der *Teresa von Avila*, wir sollten nicht die Tröstungen Gottes, sondern den Gott des Trostes suchen. Atheisten und vor allem religiös Indifferente machen auf die Unerfahrbarkeit, Unbegreiflichkeit und Nichtinstrumentalisierbarkeit Gottes aufmerksam und problematisieren damit die oft unvorsichtige Rede der Gläubigen von ‚religiösen Bedürfnissen‘ und ‚Gotteserfahrungen‘. (Eberhard Tiefensee).

Gott der Freiheit

Papst Benedikt XVI. sieht in seinem Brief an die Bischöfe vom März 2009 in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe die kirchlichen Vorgänge als Herausforderung, die Prioritäten neu zu setzen. Angesichts eines verdunstenden und verlöschenden Glaubens in weiten Teilen der Welt muss es für die Kirche die allererste Priorität sein, Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen. Nicht zu irgendeinem Gott, sondern zu dem Gott,

der am Sinai gesprochen hat; zu dem Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende (Joh 13, 1) - im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus erkennen.[19] Gott ist gerade nicht ein selbstgenügsamer, einsamer und monologischer Block, sondern er teilt sich auf vollkommenste Weise mit. Gott ist der, der mit seiner Schöpfung radikale Gemeinschaft eingeht und die Menschen zur Gemeinschaft mit sich und untereinander zusammenführen will. Dass Gott ganz und gar Mitteilung, sich verströmendes Leben, dass er in sich geschlossene Seligkeit und lautere gegenseitige Hingabe ist, das dreht nicht nur das menschliche Bild von Gott um; es betrifft auch unser Selbstverständnis, unser Verständnis der Welt.

Der einzige und zugleich lebendige Gott ist als absolute Freiheit zu denken. Nur wenn und weil Gott in sich vollendete Freiheit in Liebe ist, kann er Freiheit in Liebe nach außen sein. Gegenüber der Religionskritik mit dem Vorwurf der Despotie und Heteronomie, aber auch gegenüber der These Hans Blumenbergs[20], die Neuzeit als Selbstbehauptung des Menschen gegenüber einem despotischen absolutistischen Willkürgott sieht, ist die Freiheit Gottes der Ermöglichungsgrund der Freiheit des Menschen. Einzig und allein die Einheit von Liebe und Allmacht in Gott könnte das letztlich Erfüllende und Sinnverbürgende menschlicher Freiheit sein.

Schluss

Was habe ich,
wenn ich Gott habe?
Einen Haufen Vorschriften,
einen Aufpasser,
einen Gastfreund,
einen Liebhaber des Lebens,
das Abenteuer einer unheimlichen Bekanntschaft,
die belastbarste Adresse für meine Zornausbrüche,
ein unermüdliches Gehör für meine Lieder,
eine geräuschlose Wirklichkeit,
eine Auskunft für meine Fragen
und einen Brunnen für meine Rätsel,
einen Unruhestifter in meiner Seele, eine Instanz,
um die ich nicht herumkomme, einen, der sich
- bei aller Undurchsichtigkeit seines Verhaltens -
herausnimmt,
einmal mein Richter zu sein.
Ich habe Gott habend
auf meiner Seite die blanke Freude
an den unlöschbaren Gesichtern
der Schöpfung. (Gottfried Bachl)[21]

[1] Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. Nr. 53, in: ders., Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Bd. 5 Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München · Berlin · New York ³1999, 9-243, hier 73.

[2] Michael Onfray, Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss,

⁴München 2007.

- [3] Michael Theunissen, Negative Theologie der Zeit, Frankfurt a. M. 1991, 345.
- [4] Martin Heidegger, Sein und Zeit, 263.
- [5] Hans Jonas, Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes, hg. und mit einem Nachwort versehen von Ch. Wiese, Frankfurt a. M./ Leipzig 1999, 393-400.
- [6] Hans Jonas, Gnosis, Existentialismus und Nihilismus, in: Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie, Göttingen 1973, 303-314.
- [7] Norbert Bolz, Erlösung als ob. Über einige gnostische Motive der Kritischen Theorie, in: Jacob Taubes (Hg.), Religionstheorie und Politische Theologie Bd.2: Gnosis und Politik, Paderborn 1984, 264-289.
- [8] Theodor W. Adorno, Minima Moralia, Frankfurt a. M. 1970, 125f.
- [9] Theodor W. Adorno, Aufzeichnungen und Entwürfe, in: Ges. Schriften (hg. von R. Tiedemann) Bd.3, 250f.
- [10] Theodor W. Adorno, Minima Moralia, in: Ges. Schriften Bd. 4, 239.
- [11] Theodor W. Adorno, Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, in: Ges. Schriften Bd. 10/1, 25.
- [12] Die geschichtliche Unausweichlichkeit dieser Absurdität lässt sie ontologisch erscheinen: das ist der Verblendungszusammenhang der Geschichte selbst. ... Die negative Ontologie ist die Negation von Ontologie: Geschichte allein hat gezeitigt, was die mythische Gewalt des Zeitlosen sich aneignete. (Theodor W. Adorno, Noten zur Literatur, Bd. 11, 318f.)
- [13] Theodor Wiesengrund Adorno, Minima Moralia, I, 18; Gesammelte Schriften, Bd. 4, 19.
- [14] Ernst Bloch, Geist der Utopie, Frankfurt 1964, 341.
- [15] Ernst Bloch, Atheismus und Christentum (Ges. Werke XVI) Frankfurt 1968, 98ff. 190-201.
- [16] Atheismus und Christentum 347.
- [17] Vgl. Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1959, 1493ff.
- [18] Stefan Orth, Schreckgespenst neuer Atheismus, in: HK 64 (1/2010); 1-3. Eberhard Tiefensee, Anerkennung der Alterität. Ökumene mit den Religionslosen, HK spezial (1/2010), Versöhnt verschieden?, 39-43.
- [19] Brief von Papst Benedikt XVI. in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, in: Osservatore Romano 12/2009.
- [20] Hans Blumenberg, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1966, 108-110; ders., Säkularisierung und Selbstbehauptung, Frankfurt a. M. 1974, 187f. 201.229.
- [21] Gottfried Bachl, vierzehn Strophen Gott, in: Zeitschrift für Literatur, März 2011, 53.